

„Es ist natürlich gewagt“, sagt Prof. Schilde zum Schluß, „von den Weichtieren, die etwa 10% unserer heutigen Fauna ausmachen, auf das ganze Tierreich zu schließen, obwohl sie wegen ihrer so verschiedenartigen Lebensweise und wegen ihres hohen geologischen Alters einen besonders brauchbaren Maßstab abzugeben scheinen. Sollte dies gestattet sein, dann wären die heute lebenden Tierarten auf mindestens 3 Millionen und die Gesamtheit der Tierarten, die seit Beginn des Lebens unsern Erdball bevölkern, auf mindestens 50 Millionen zu veranschlagen.“

Felix Rüschkamp S.J.

Stille Hilfe

Irgendwo eine Großstadtpfarrei in einer vom Krieg schwer heimgesuchten Stadt. Kaum sind die letzten Panzer des vordringenden Heeres durch die Stadt gerasselt — sie liegt noch da wie ausgestorben nach all dem Schweren der letzten Kriegshandlungen —, da beginnt auf den Landstraßen der Zustrom derer, die ihre Heimat suchen oder die keine Heimat mehr haben: Heimkehrer, Flüchtlinge, Vertriebene, Wanderer aller Art. „Da“ — und nun lassen wir die schlichte Chronik der Caritashilfsstelle jener Pfarrei sprechen — „da eröffneten wir in unserem Vereinshaussaal, in dem sich noch etwa 60 Betten von einem ehemaligen Ausländerlager der Reichsbahn befanden, eine Hilfsstelle für Durchreisende. An der nahen Einfallstraße von R. wurde ein Plakathinweis angebracht. Und nun strömten die rückziehenden Soldaten, Flüchtlinge und Durchreisende aller Art — Männer, Frauen und Kinder — in die Hilfsstelle. Es gab ja damals noch keine Eisenbahn und fast keine Autos. In der Hilfsstelle konnte jeder zweimal übernachten, erhielt umsonst reichliches Essen in Form von Roggen- oder Kartoffelsuppe mit Büchsenfleisch und wenigstens 400 Gramm Brot zu jeder Mahlzeit. Wir hatten in der ganzen Zeit etwa 9000 Übernachtungen und gaben etwa 20 000 Portionen Essen aus. Die Lebensmittel beschafften wir teils selbst durch Fahrten aufs Land, teils erhielten wir in den späteren Monaten namhafte Zuschüsse an Büchsenfleisch und Brot durch die Stadt. Während der ganzen Zeit war eine eigene Ärztin in der Hilfsstelle tätig, die — da selbst Flüchtling — im Pfarrhaus wohnte. Alle Kosten wurden vom Pfarrcaritaswerk getragen, zusammen etwa 6000 Mark.“

Die Woge der Durchreisenden ebhte allmählich ab, die Not aber blieb und wuchs. Und mit der Not wuchs auch der Wille zu helfen. Nun galt es nicht mehr so sehr, Fremde zu beherbergen als Hungrige zu speisen und Nackte zu kleiden. Was in diesem Dienst am Nächsten nur in dieser einen Pfarrei geleistet wurde, verrät wiederum eine ganz sachlich gehaltene Aufstellung der Pfarrchronik, deren Angaben für die Zeit von Anfang 1946 bis Mai 1948 wir aus den dort angeführten Einzelposten zusammengerechnet haben:

An Lebensmitteln wurden in diesem Zeitraum verschenkt: 1710 Zentner Kartoffeln, 28 Zentner Brot und Brotmehl, 14 Zentner Weißmehl (davon 9 Zentner aus Amerika, der Rest aus der Schweiz), 120 kg Zucker und 152 kg Fett (beides aus Amerika und der Schweiz), 410 kg sonstige Nahrungsmittel, dazu ca. 5000 Portionen warmes Essen an Bedürftige aller Art.

Für Kinder und Kranke (besonders Darm- und Herzkranke) wurden ausgegeben: 91 kg Milch, 12 kg Kakao, 54 kg Kaffee, 25 kg Fruchtsäfte, 13 kg Obstkonserven, alles wiederum aus amerikanischen und Schweizer Spenden.

An Bekleidungsstücken wurden verteilt (Männer-, Frauen- und Kindergarderobe zusammengerechnet): 454 Anzüge und Kleider, 84 Mäntel, 866 Stück Unterwäsche, 177 Paar Strümpfe, 309 Paar Schuhe, dazu 55 Baby-Ausstattungen, 10 Federbetten, 113 Stück Bettwäsche, 69 Handtücher.

An Sonstigem verzeichnet die kleine Statistik: 346 Stück Geschirr, 127 Stück Seife, 5 Ster Holz und 190 Zentner Kohlen, die an Notleidende verteilt wurden. Dazu Geldunterstützungen in Höhe von 25 646 RM.

Wo kamen alle diese Reichtümer her? Die einheimischen Lebensmittel wurden aufgebracht durch Sammlungen auf dem Land bei den sogenannten Paten-Pfarreien. Jede Pfarrei der großen Stadt hatte von der Diözesanleitung eine Anzahl solcher Patenpfarreien auf dem Lande zugewiesen bekommen, in denen sie nach der Ernte sammeln konnten. (Nebenbei: auch ein kleiner Beitrag zu dem Kapitel „Bauer und Stadt in der Zeit der Not“.) Aber die wertvollen und in diesen schweren Tagen doppelt kostbaren Auslandspenden? „Die Verbindung mit den amerikanischen Spendern erhielten wir“ so berichtet die Chronik, „durch amerikanische Heereskapläne, die bei uns Besuch machten, und durch persönliche Freunde im Ausland.“ Der Pfarrer steht

im Briefwechsel mit etwa 110 amerikanischen Familien und erhielt von ihnen dann und wann Pakete. Er schrieb im ganzen etwa 600 teils vervielfältigte, teils persönliche Auslandsbriefe — alles „nebenher“ in einer großen Stadtrandpfarre, die mehr als genug regelmäßige Seelsorgsaufgaben stellt. Und so gelang es immer wieder, sei es durch die Pfarrschwester, sei es durch die Krankenschwester oder durch die Hand der Seelsorgsgeistlichen, Wunden zu heilen, offene (und mehr noch verschämte) Armut zu lindern und in ungezählte Herzen einen Strahl von Hoffnung und Freude zu senken.

Daß bei alledem die Weckung und planvolle Verteilung der eigenen Hilfskräfte nicht vergessen wurde, zeigt das Flugblatt, von dem wir vor einiger Zeit in dem kleinen Beitrag „Ein neuartiger Fragebogen“ berichtet haben¹.

Wir haben nicht vor, diesem kurzen Bericht einen langen Kommentar beizufügen. Aber zwei Gedanken lassen sich doch nicht ganz unterdrücken. Einmal: Diese Pfarrei, von der wir zufällig genauere Angaben erhalten konnten, ist nicht die einzige „Insel der stillen Hilfe“, sondern eine unter vielen andern in Stadt und Land, wo im gleichen Geist und mit der gleichen Selbstverständlichkeit ohne viel Worte Gutes geschieht,

¹ Bd. 140 (1947/232—234). Grundgedanke und Urfassung des Flugblatts stammt, wie wir mittlerweile erfahren haben, aus einem rührigen Laienkreis in Ravensburg.

das in seinem Ausmaß nur Gott bekannt ist. Pfarrer und einzelne Laien, Klöster und all die verschiedenen Stellen der organisierten Caritas stehen im Dienst dieser stillen Hilfe. Sie reden nicht viel über die große Not, sie äußern sich auch kaum je zu den Klagen über das „Versagen der Kirche“, die da und dort erhoben werden; sie handeln — und das ist schließlich die Hauptsache.

Das andere ist dies: Schon aus dem winzig kleinen Ausschnitt, den die obigen Angaben boten, geht andeutungsweise hervor, welche Ströme „stiller Hilfe“ dauernd und weithin meist unbemerkt aus dem katholischen Ausland (fügen wir hinzu: aus dem christlichen Ausland überhaupt) nach Deutschland dringen, nicht nur aus Amerika und der Schweiz, sondern auch aus einer Reihe von andern Ländern, die in diesem Einzelbericht nicht genannt wurden. Abseits von aller hohen Politik offenbart sich in diesen Spenden, die zumeist von den „Kleinen“ der Erde stammen — von Menschen, für die vielleicht schon die hohen Portosätze der Paketfracht ein wirkliches Opfer bedeuten, die Kraft der christlichen Liebe in einem Licht, das wie ein Stern der Verheißung durch all das Dunkel von Not und Elend leuchtet. Daß wir diese stille Front der „Menschen guten Willens“ rings in aller Welt wissen und erleben dürfen, gehört zu den Dingen, die uns den Mut geben, trotz allem an eine bessere Zukunft für die Menschheit und unser Volk zu glauben.

Besprechungen

Zum Massenproblem

1. DAS ENDE DER THERMITEN. Ein Versuch über die Biologie des Massenmenschen. Von Friedrich Percyval Reck-Malleczewen. (88 S.) Lorch (Wtt.) 1946, Bürger-Verlag. Geb. M. 3.50.
2. MASSENMENSCH UND MASSENWAHN. Zur Psychologie des Kollektivismus. Von Thomas Aich. (240 S.) München 1947, Verlag Bayerische Union.
3. PERSÖNLICHKEIT UND VERMASUNG. Eine psychologische und kultur-anthropologische Studie. Von W. J. Revers. (148 S.) Würzburg 1947, Ferdinand Schöningh. Kart. M. 5.—
4. MICHAEL GEGEN LUZIFER. Weg und Ziel katholisch-deutschen Denkens. Von

Hans Eduard Hengstenberg. (98 S.) Münster 1946, Regensberg. Kart. M. 3.—

1. Reck-Malleczewens aus dem Nachlaß herausgegebenes Fragment sieht in der Vermassung, der „großen und tödlichen Erkrankung der Völker“ (23), eine krebsartige Wucherung im Organismus der Menschheit, bedingt durch ein zeitweilig auftretendes Nachlassen der Entelechickraft einer ganzen Epoche oder eines Volkes, die ihm aber auch gerade wegen dieses krankhaften Charakters „die Prognose ihres in naher Zukunft liegenden Unterganges“ zu stellen erlaubt (24). Über Spengler und Ortega y Gasset hinaus stößt er damit zu einer „biologischen“ Betrachtungsweise des Massenproblems vor, deren geistvolle Originalität man auch dort anerkennen wird, wo man ihren Formulie-